Dresden 1881.

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition: Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzelne Nummer 10 Pfge.

Auflage 35000 Exempl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuskripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein u. Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Bureaux d. „Invalidendank". — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

# Dresdner Nachrichten

## Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

26. Jahrgang.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Abds. 5 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Im Neustadt nur an Wochentagen: gr. Meißnergasse Nr. 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

**Die königl. Hofapotheke**
in Dresden, am Georgenthor
bringt bei Beginn der kühleren Jahreszeit ihren anerkannt vorzüglichen und fast geschmacklosen weissen
**Dampf-Dorschleberthran**
in empfehlende Erinnerung.

**Haasenstein & Vogler, Dresden**
(Älteste Annoncen-Expedition)
**Wilsdruffer-Strasse Nr. 39, I.**
Prompte Beförderung von Anzeigen an alle Zeitungen der Welt zu tarifmässigen Preisen ohne Nebenkosten. Vor-Anschläge, Kataloge, Offerten-Annahme etc. gratis.

**Residenz-Theater.**
Mittwoch, den 5. Januar 1881. Nachm. 4 Uhr. Halbe Preise. Gastspiel des Frl. Lina Beudel. **Knecht Ruprecht und der Struwelpeter.** Abends 7¼ Uhr. Gastspiel des Frl. Sophie König. Zum 12. Male: **Donna Juanita.** Donnerstag Nachmittags 4 Uhr. Dieselbe Nachmittags-Vorstellung. Abds. 7½ Uhr. Gastspiel des Frl. König u. des Frl. Beudel: Z. 1. M.: Der Schlagring.

**Nachttelegramm.** London. Die Fenier beabsichtigen sich der den Regimentern der Freiwilligen von London gehörenden Waffen zu bemächtigen. Die Waffendepots werden Tag und Nacht bewacht.

Berlin. Der Dampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm" ist gestern Nachmittag wieder flott geworden; er wurde nach Korsör gebracht.

Berlin. Der Verwaltungsrath der Discontogesellschaft beschloß, die vierprocentige Abschlagsdividende vom 10. Januar ab auszuzahlen.

London. Das Gerücht, wonach das Panzerschiff „Warden" in die Luft gesprengt werden sollte, wird officiell dementirt.

**Nr. 5.** Witterung vom 4. Januar: Barometer nach Oskar Böhold, Wallstraße 19, (7150) 6 U.: 707 Mill., seit gestern 6 Mill. gefallen. Thermometer: R. Maxim.: 2.0 °, nedr. Temp. 2½ ° R., höchste Temp. 4½ ° W. Süd-Ost-Wind. Bedeckt.

Aussichten für den 5. Januar: Theils heiter, theils neblig, trocken, leichter Frost.

**Mittwoch, 5. Januar.**

Verantwortlicher Redacteur für **Politisches** Dr. Emil Bierey in Dresden.

Mit einem classischen Witze haben die Griechen das alte Jahr beschlossen. Der Bürgermeister von Athen schickt am Sylvester an den Lordmayor von London ein Telegramm, daß in dem Augenblicke, wo ganz Griechenland unter Waffen stehe, die Statue der siegreichen Minerva, das berühmte, verloren gewesene Meisterwerk des Phidias, vollständig wieder aufgefunden wurde. Dieser Fund habe die Kampfeslust der Hellenen außerordentlich befeuert. Aus dem Boden von Hellas steigen also die alten Götter und Göttinnen, die seit Jahrtausenden da unten vergraben lagen, wieder empor zu rosigem Lichte, um sich mit olympischem Humor an den Verlegenheiten der winzigen, superklugen Erdengötter zu ergötzen, die aus Noten, Protokollen und Verträgen einen diplomatischen Olympos aufgeschichtet haben, von dem sie die Welt zu lenken und zu beherrschen vermeinen. So ganz wörtlich braucht man freilich das Telegramm nicht zu nehmen. Phidias, der berühmteste Bildhauer aller Zeiten und Völker, hat seiner Vaterstadt Athen mehrere Standbilder der Athene (Minerva), der Schutzgöttin, von der sie den Namen trug, gefertigt. Das Kostbarste war eine Gold-Elfenbein-Statue von 26 Ellen Höhe, deren Goldwerth allein ¼ Million Mark betrug; ein zweites Götterbild aus Erz hatte die Kolossalhöhe von 50—60 Fuß. Die erstere hieß die siegbringende (nikephoros), die andere die vorkämpfende (promachos) Athene. Die vergoldete Spitze der Lanze, welche das Götterbild emporhielt, ragte so hoch über alle Tempel der Akropolis (Burg) von Athen, daß sie von den nach dem Pyräus fahrenden Schiffern schon beim Umsegeln des Vorgebirges an der Südspitze der Landschaft Attika gesehen wurde. Daß die eine oder andere dieser Minerven vollständig wiedergefunden worden sein soll, klingt in Anbetracht der Verwüstungen und Plünderungen, die Athen im Laufe der Jahrhunderte heimsuchten und bei denen die Barbaren weder Gold noch Elfenbein, noch Erz schonten, geradezu wie ein Wunder und es wäre begreiflich, daß der Aberglaube der heutigen Griechen in diesem Fundstück einen Wink der Götter für den bevorstehenden Türkenkrieg erblickt. Die Türken freilich werden sich von diesem Standbilde nicht einschüchtern lassen. Sie vertrauen auf ihre wohldisciplinirte Armee, auf ihre Krupp'schen Geschütze und Henry-Martinigewehre mehr als auf liebliche Sagen heidnischer Jahrhunderte. Der Fund macht den Eindruck eines Humbugs; die modernen Griechen haben mit ihren althellenischen Vorvordern Weniges, aber das Eine gemein: das Flunkern, die Aufschneiderei und die Eitelkeit. Minerva war zugleich die Göttin des Krieges und der Weisheit. Die heutigen Griechen scheinen sich in den Krieg ohne Weisheit stürzen zu wollen. In der Kammer von Athen rief der Oppositionsführer Trikupis bombastisch aus: „Europa kann das Berliner Conferenz-Protokoll zerreißen, aber dieser Papierfetzen wird mit dem Blute der Hellenen getränkt sein!" Worauf der Minister Kommunduros ebenso bombastisch prahlt: „Europa hat eingesehen, daß wir im Stande sind, seinen Beschluß auszuführen!" Das kleine Griechenvolk faßt also ganz Europa bei seinem Worte und giebt ihm die tröstliche Versicherung, daß es im Stande sei, die Durchführung der Beschlüsse der europäischen Diplomatie zu garantiren. Wir möchten wünschen, daß, wenn man Phidias von den Todten erweckt, auch der Geist und der gesunde Verstand seines großen Zeitgenossen, des großen Staatsmannes Perikles, die Nachkommen der alten Hellenen beseelen und leiten möge. Das Schiedsgericht zur Beilegung des türkischen Streitfalles ist beseitigt; von Verhandlungen zwischen den beiden Betheiligten kann man sich nicht viel versprechen; nur wenn die Großmächte beiden Theilen scharf zusetzen, werden sie Vernunft annehmen.

Englands Lage beim Eintritt in das neue Jahr ist schlimm genug. Ringsum ballt sich dunkles Gewölk zusammen, es liegt wie Gewitterschwüle über dem sonst heiteren England und Alles blickt ängstlich empor: Wo und wie wird sich der erste Blitz entladen? Das Schlimmste wird, wie leicht denkbar, aus Irland erwartet. Der Prozeß gegen Parnell, er mag mit dessen Verurtheilung wie Freisprechung enden, wird das Signal zu einer großartigen Volkskundgebung bilden. Die englische Regierung beschleunigt alle militärischen Vorbereitungen mit großer Hast. Es sollen neun fliegende militärische Kolonnen Irland durchstreifen. Hierfür giebt es außer dem allgemein bedenklich erscheinenden Zustande der Insel noch einen besonderen Grund. An manchen Stellen ist nämlich ein nächtliches Exerciren bewaffneter Einwohner im vollen Gange, und die Polizei scheint sich, trotzdem sie militärisch organisirt und bewaffnet ist, nicht im Stande zu fühlen, diesem Exerciren Einhalt zu thun. Ueberhaupt werden die Klagen gegen die irische Polizei lauter, und wohl nicht ohne Grund. Denn es ist trotz aller Schwierigkeiten doch mindestens auffallend zu nennen, daß es ihr nur in sehr wenigen Fällen gelungen ist, den Theilnehmern an den Mordthaten und Verstümmelungen auf die Spur zu kommen. Sie rekrutirt sich größtentheils aus den Söhnen irischer Pächter, und es mag wohl deshalb bei ihren Mitgliedern keine rechte Lust herrschen, gegen die eigenen Landsleute eifrig einzuschreiten. Da die Garnisonen in Alt-England durch den Truppenbedarf in Irland und am Kap erheblich geschwächt sind, beruft man bereits die Milizen ein.

Der Kriegsplan der aufständischen holländischen Bauern ist nunmehr deutlich zu durchschauen. Sie haben sich der ganzen Südhälfte von Transvaal bis zum Buffalo-Fluß, der die Grenze nach Natal bildet, bemächtigt, und ihre Patrouillen schauen bereits auf der ganzen Buffalo-Linie nach Natal hinüber. Hierdurch sind die noch im Mittel- und Nordtransvaal, namentlich in der Hauptstadt Pretoria stehenden englischen Truppen gänzlich von Natal abgeschnitten. Mit den Truppen, die England Hals über Kopf nach dem dunklen Erdtheil einschifft und die etwa in sechs Wochen in Stärke von 4 Infanterie-, 2 Kavalerie-Regimenter und 2 Batterien Artillerie in das Land der Boers einrücken können, hoffen sie den Freistaat niederzuwerfen. Selbst im Falle des glänzendsten Sieges ist das doch ein recht schmachvoller Unterdrückungskrieg. Die Engländer fangen an, selbst zu fühlen, daß es für sie keine Ehre ist, ein kleines freiheitliebendes Volk, das ihnen nie etwas zu Leide gethan, zu zermalmen. Die Bauern haben Ueberfluß an Reiterei, aber es gebricht ihnen völlig an Artillerie, und diesen Mangel können sie blos ersetzen, falls es ihnen gelingt, vor dem Eintreffen der englischen Verstärkungen alle Garnisonen, die noch in ihrem Lande übrig geblieben sind, zu bewältigen. Auch in der Kap-Kolonie selbst und in Natal werden starke Sympathien für die Holländer laut, denn man darf eben nicht vergessen, daß der Grundstock der ganzen europäischen Bevölkerung von Südafrika holländischen Stammes ist, daß die Engländer dort blos als Eroberer und Unterdrücker aufgetreten sind. Auch kann der Appell, den das Mutterland der Boers, Holland, an das englische Volk richtete: sich nicht mit diesem schmachvollen Kriege zu beflecken, unmöglich seinen Eindruck auf die ehrliebenden Briten verfehlen. Zu laut aber spricht noch die Ländergier, als daß schon jetzt ein freiwilliger Verzicht auf diesen Eroberungskrieg zu erwarten wäre. Vielmehr sucht ein Theil der englischen Presse in jeder Weise die Leidenschaften des englischen Volkes gegen die Boers von Transvaal aufzureizen, damit die Regierung es nicht wage, so schändlich behandelten Bauern Konzessionen zu machen. Es werden Niedermetzelungen harmloser Engländer durch die „aufständischen" Boers erfunden und man macht den letzteren sogar zum Vorwurf, daß sie eine Abtheilung englischer Soldaten gerade in dem Augenblicke überfielen, als diese die Waffen abgelegt hatten, um bei Herausziehung der im Schmutz steckenden Proviantwagen Hilfe zu leisten. Man weiß wirklich nicht, was hier größer ist, die Dummheit oder die Gemeinheit der Gesinnung, allein das weiß man, daß gegenüber solchen Politikern jeder Appell an ihre Gerechtigkeitsliebe vergeblich ist.

**Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr." v. 4. Jan.**

**Berliner Börse.** Pariser Nachrichten, die eine friedliche Lösung der türkisch-griechischen Frage in sichere Aussicht stellten, sowie bessere auswärtige Notirungen beeinflußten heute die Börse günstig, obschon sie jenen Anregungen nur mit einer gewissen Reserve folgte, die in dem nicht sonderlich belebten Verkehr ihren Ausdruck fand. Zu Anfang der Börse stellten sich die Course höher und die Gesammt-Tendenz blieb auch fest bis gegen den Schluß, wo in Folge der Nachricht, daß die österreichische Länderbank die Konzession für die Pest-Semlinner Bahn erhalten habe, eine Ermattung eintrat. Creditactien, zeitweise durch Angebot gedrückt, blieben 3 M. schlechter, während Franzosen 1 M., Lombarden 3 M. besser notiren. Eisenbahnen ruhig, aber recht fest; Oberschlesische und Bergisch-Märkische standen im Vordergrunde. Prioritäten fest und gut belebt, desgl. Deutsche Fonds, während Fremde, obgleich behauptet, weniger Verkehr aufzuweisen hatten. Banken still und wenig verändert, nur die leitenden fanden Beachtung. Dresdner Bank (— ⅝ Proc.) und Leipz. Kredit etwas niedriger. Von Montanwerthen waren die Spielpapiere im Anfang beachtet, doch schloß schließlich Laurahütte 1 Proc. niedriger als gestern. Von Industrien seien genannt als besser: Lauchhammer (+ 2¼ Proc.), Hartmann (+ 1 Proc.), Körner (+ 1 Proc.) und Gußstahl, als schlechter: Stickmaschinen und Frister um je 1 Proc., Soldrig um ½ Procent.

## Lokales und Sächsisches.

— Vom herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausorden ward dem Finanzrath Opelt das Ritterkreuz 1. Klasse und dem Commissionsrath Dietrich das Ritterkreuz 2. Klasse verliehen. Der Oberschaffner Liebold in Chemnitz erhielt das Albrechtskreuz.

— Das Ministerium des Innern schreibt die Neuwahl eines Mitglieds der 1. Kammer an Stelle des verstorbenen Kammerherrn v. Metzsch für die nächste Zukunft aus. Wahlberechtigt sind die Mitglieder der Ritterschaft des Vogtlandes.

— Der preußische Justizminister hat eine bemerkenswerthe Verfügung getroffen. Darnach sind konfessionelle Zusätze zu der Eidesnorm gestattet. Es sei kein Grund ersichtlich, weshalb es unstatthaft sein sollte, solche Worte hinzuzufügen, durch welche die in der Eidesformel enthaltene Betheuerung im Sinne des Schwörenden nur verstärkt werde. Unter allen Umständen erscheine die Ansicht völlig unhaltbar: daß ein Eid, welcher mit Hinzufügung einer konfessionellen Betheuerung geleistet worden, dieses Zusatzes wegen als nicht geleistet gelten müsse und der Schwörende zur nochmaligen Leistung des Eides verpflichtet sei. Diese Ansicht entbehre nicht nur jeder gesetzlichen Grundlage und jeder logischen Begründung, sie verletze zugleich auf das Empfindlichste die religiösen Gefühle, welche bei dem nicht blos rechtlichen Akte der Eidesleistung in vollem Maße berücksichtigt werden müßten, wenn nicht mit der Abnahme eines Eides Gefahr verbunden sein solle, geradezu Aergerniß zu veranlassen.

— Am Montag fand in Berlin eine studentische Antisemitenversammlung statt. Ueber dem Vorstandstisch prangten das preußische und das sächsische Wappen. Der erste Redner war Dulon-Leipzig, der als Referent mittheilte, daß sich an der Antisemiten-Petition hauptsächlich die Universitäten Leipzig, Berlin und Straßburg betheiligt hätten. Die süddeutschen Universitäten hätten sich sehr lau verhalten; dieselben seien in einem Zustande fortwährender Bierseligkeit. Student von Schramm sagt unter Anderem, daß die Achtung der Studentenschaft für Professor Mommsen nach Sammlung der 180,000 Mark bedeutend gelitten habe. Einem Redner, der gegen die Bewegung auftrat, wurde das Wort entzogen. Falle-Leipzig theilte mit, daß vorläufig 1022 Unterschriften gesammelt seien, zahlreiche Listen lägen noch aus. Die Studentenschaft habe ein Recht, an der Bewegung theilzunehmen denn sie erfülle damit die höchste politische Pflicht, die Wehrpflicht. Weiter sprachen noch Dr. Henrici und Dr. Förster I. Dr. Förster II. nannte eine Mischehe mit Juden Unzucht. Stud. Adler stellte sich als ein Produkt dieser Unzucht vor. Im Ganzen ging es recht laut her. Schließlich wurde auf die Gäste ein Salamander gerieben.

— Die vor einigen Tagen eingetretene Kälte, welche in der Nacht vom Sonntag zum Montag den Höhepunkt von etwa 8½ Grad erreichte, hat sich wiederum und zwar nach der Mittagssäule in 3½ Grad Wärme umgewandelt. Abgesehen davon, daß die gegenwärtige Witterung und der Temperaturwechsel keineswegs der Gesundheit zuträglich ist, so sind auch die Pächter der Teiche, Gärten 2c. mit dem neuerlichen Umschlage der Witterung nicht zufrieden, da die von ihnen gehegte Hoffnung auf ein nunmehriges Eintreten von Schlittschuhwetter und die dieserhalb getroffenen Vorkehrungen wieder zu Wasser wurden. Gestern sah man schon einige Resultate der verflossenen kalten Tage in Gestalt von Eisfuhren, welche sich nach den sehnsuchtsvollen Kellern unserer Brauereien bewegten.

— In unserer vornehmen Welt erwartet man mit Ungeduld die Bekanntgabe des Tages und der Zahl der Subskriptionsbälle im Alberttheater in der Neustadt, da hiervon das Arrangement einer ganzen Zahl von Familien-Balletten abhängt. Auch die Anschaffung der Toilette läßt diesen Wunsch berechtigt erscheinen.

— Der „Leipziger Zeitung" vom 31. December entbält einen „Steckbrief" gegen den Generalsekretär der Leipziger Ausstellungen, Emil Gaisch, wegen Unterschlagungen. Leipziger Blätter scheinen hiervon keine Notiz nehmen zu wollen, da auf alle Fälle ein interessantes Dunkel enthüllt werden wird.

— Auf Grund des Sozialistengesetzes wurden verboten: diejenigen Nummern der in London erscheinenden „Freiheit", welche unter der Aufschrift „Weihnachtsbaum" zur Ausgabe gelangten, ferner zwei Broschüren: „Zur Arbeiterfrage. Lassalle's Rede bei der am 16. April 1863 in Leipzig abgehaltenen Arbeiterversammlung." 6. Auflage. Leipzig, Verlag von J. Röthing, 1875, und „Verschiedene kleinere Aufsätze von Ferdinand Lassalle". Chicago, Charles Ahrens, 1872.

— Bezüglich unseres gestrigen Berichtes über die Versammlung, betreffend die wissenschaftliche Thierfolter, schreibt uns der Reichstagsabgeordnete Herr Max Kayser: „Es befindet sich in dem Bericht ein Passus, wonach ich auf das Prügeln der Bettler und Vagabunden hingewiesen haben soll und zwar auf das jetzige Prügeln durch die Polizei. Ihr Referent hat freilich gleich selbst bemerkt, „wenn er recht verstanden habe" und da er eben nicht recht verstanden, so bitte ich um gef. Richtigstellung meiner Aeußerung dahin, daß ich davon gesprochen: bevor man sich des bettelnden Hundes annehme, solle man sich erst des bettelnden Menschen annehmen und jenen Bestrebungen entgegentreten, die darauf hinausgingen, wieder den sogen. Vagabunden von der Polizei prügeln zu lassen. Ich bitte umsomehr dringend um Richtigstellung, als bei der heutigen Tendenz aus jeder etwa verletzenden Aeußerung durch Rede und Schrift sofort einen Prozeß zu machen auch Ihr Bericht erst zu einer weitläufigen Untersuchung führen könnte. — Lärmend verhielten sich meist die „distinguirten Damen" accompagnirt von den „distinguirten Herren", ebenso stehen die „passionirten Frömmler", wie Ihr Referent sagt, auf der Seite der Antivivisektion. Handwerker, Arbeiter und Studenten waren es, die den „distinguirten Damen und Herren" eine Niederlage beibrachten.

— Die Frage, wie man die Pferdebahngeleise über die Augustusbrücke legen wird, interessirt allgemein. Natürlich scheinen die langen Sommertage der Sache am Günstigsten, indeß läßt sich das auch verneinen. Ein englischer Ingenieur, der solche rasche und schwierige Arbeiten mehrfach geleitet hat, berechnete, daß die doppelgeleisige Tracirung der Augustusbrücke 190 bis 200 Arbeitsstunden bedarf, daß also, wenn, wie Herr Parrish sich bereit erklärt hat, mit Anbruch der Dunkelheit mit electrischem taghellen Licht gearbeitet und die Arbeiterschicht gewechselt, in gerade 8 Tagen der Bau vollendet werden würde, vielleicht etwas eher, jedenfalls nicht länger. Vorausgesetzt müßte dann werden: die völlige Sperrung des Wagenverkehrs ohne Ausnahme für 8 Tage, was sehr empfindlich, aber seit Bestand der Marien- und Albertsbrücke nicht unmöglich wäre. Wenn die Sache nicht so gemacht wird, reichen trotz Nachtarbeit kaum 14 Tage aus, da das Halbiren der Betonirung, der Schwellenlage und der Geleisbefestigung viel mühsamer ist, sobald Wagenverkehr störend dazwischen tritt und der Raum zur Ausbreitung fehlt. Denn glatt wie ein Tisch werden die Schienen auf der Brücke eingelassen, sodaß kein Fuhrwerk sie spüren wird, und das erfordert Primaarbeit. Ob ein dritter Ausweg denkbar wäre, nämlich eine Ponton-Militärbrücke von der Dampfschiffabfahrtstelle nach der Wiesenterrasse, auf welcher für 8 Tage aller Verkehr zu verweisen wäre? — Herr Parrish, dessen Gesellschaft auch in Calcutta die Pferdebahnlinien besitzt, ist vor einigen Tagen von Dresden dorthin über Brindisi und Kairo abgereist.

— Bei der gestrigen Bergkellerjagd in der Nähe des Großen Gartens wurden 244 Stück Hasen geschossen.

— Der gestern bereits erwähnte tragische Selbstmord eines jungen Mannes im Altstädter Hoftheater, der sich dem Auditorium durch eine dumpfe Detonation sah und erschreckend verkündigte, bewirkte sofort unter dem Publikum im IV. Rang, welches sich dem Selbstmörder am nächsten befand, eine heftige Unruhe. Bei solchen Fällen möchte man an einen besonderen Instinkt für das Unglück glauben, denn — die Detonation, wie sie im Auditorium zu Gehör kam, hatte durchaus nichts an sich, was absolut einen Schuß hätte erkennen lassen. Dasselbe Geräusch würde es gewesen sein, wenn in einem Kerkider bei der allgemeinen tiefen Stille, mit der man den Worten Jaffe-Tartuffes lauschte, irgend ein schwerer Gegenstand, ein Tisch, ein Bret oder etwas deral. umgeworfen worden wäre. Doch hatte man im Augenblick den Gedanken an einen Selbstmörder, sah sofort irgendwo den Unglücklichen mit bleichem Antlitz und blutender Wunde zusammensinken! Das instinktive Gefühl erwies sich denn auch als das richtige. Wie schon gesagt, erfolgte der Schuß gegen das Ende des 2. Aktes und kaum senkte sich der Vorhang, da stürzten auch bereits die meisten der Insassen des 4. und 3. Ranges hinaus in die Kerrikors zu den Logenschließern, die — in nur zu lobender Rückhaltung — auf die Fragen: „War das ein Schuß", von einem umgeworfenen Gegenstand sprachen, der den eigenthümlichen „Krach" veranlaßt habe. Während der nächsten Akte sprach sich die Wahrheit aber doch herum und die Tragödie in der Komödie ward offenbar. Was den jungen Selbstmörder anlangt, so verlautet über seine Person noch nichts, wenigstens nichts Genaues. Kaum eine Minute nach dem Schuß waren die diensthabenden Gendarmen und mehrere Logenschließer am Orte der Schreckensthat — dem zwischen dem IV. und III. Range gelegenen Aborte — und rissen mit Gewalt die von Innen versperrte Thüre auf, hinter der sie im Dunkeln den traurigen Schützen am Boden liegend fanden — er hatte sonderbarer Weise vor seiner That das Gas verlöscht. Er hatte sich gut getroffen; als man eintrat, holte er noch einmal tief Athem und damit war das Leben hin. Unten im Parquet ist der Schuß nur wenig bemerkt worden, dagegen zeigte sich seine Nachwirkung im 4. und 5. Range durch die ganze Vorstellung in einer auszeichnenden Unruhe und Aufregung.

— In der 1. Sitzung des Gewerbevereins im neuen Jahre brachte der erste Vorstand, Herr Kaufm. Walter, dem Verein zunächst seinen Neujahrsgruß dar. Möge das neue Jahr namentlich auch für Handel und Gewerbe ein besseres werden, wie seine Vorgänger, war der einleitende Gedanke seiner Rede. Die Gründe, warum die so sehnlichst erwünschte Besserung der Verhältnisse auf diesem Gebiete nicht eintreten wolle, findet Redner zunächst in der sogenannten „Gesetzmacherei"